

Abreißkalender.

In einem schönen Apriltag des Jahres 19.. ging
ein Mann in Paris über den Pont Neuf.

Er freute sich des Sonnenglanzes auf der Seine
und der anmutigen Frauen und Mädchen, die kurz-
schichtig und seidenbestrumpft an ihm vorbeileiteten. Er
freute sich der wunderhohen Stadt, in deren Herzen
er war und mit deren Herzs schlägen seine Pulse gingen.
Er freute sich des Maximums an Lebenserfüllung,
das den Zeugen die grauen Mauern in der Runde durch
die Jahrhunderte herauf gewesen waren, und da er
nichts Besseres zu tun hatte, machte er an dem
Malerstandbild des großen Königs Heinrich IV. Halt.
Er ging um den Sockel herum, besah sich die Reliefs
und begann sich auf das, was er von der Geschichte des
Königs wußte und was jedes Kind weiß.

Das Eine war, daß sich Heinrich der Vierte von
den Grundsätzen eines schönen Tages vom Protestantismus
zum Katholizismus hatte bekehren lassen, um König
zu werden. Und er begründete diesen Schritt bekannt-
lich mit einem Kompliment für die Stadt Paris. Er
sagte: Paris vaut bien une messe — wie er etwa
sagt hätte: Die Gabrielle oder die Henriette sind
wert, daß man sich für sie moralisch in Unkosten
setzt.

So, diese Gabrielle d'Estrees und diese Henriette
d'Angoulême! Im Schlepptau seiner Zuneigung sind
sie auf's Meer der Weltgeschichte hinausgefahren.
Wenn einer zeigen will, was dieser Vert Galant
ein Schürzenjäger gewesen sei, so müssen die
Henriette und die Gabrielle als Belastungszeuginnen
halten.

Er war aber nicht einseitig ein Zorniker und ein
Stressensklave. Er sorgte auch väterlich für sein Volk
und wollte nicht ruhen, bis jeder Bauer des Sonntags
ein Huhn im Topf hatte. Und mit Hilfe seines Finanz-
ministers Sully brachte er das zerrüttete Budget rasch
zurück ins Gleichgewicht. Das sind bei einem Mon-
schen zwei Eigenschaften, die schon allerhand Fehler
zuwiegeln vermögen. Denn der Magen und das

Portemonnaie sind beim Staatsbürger die empfindlich-
sten Organe.

Der fremde Mann, der im April des Jahres 19..
über den Pont Neuf schlenderte, überdachte das Leben
des großen Königs. Er sah ihn mit vorgerecktem
Unterlefer unternehmend und gutmütig auf seinem
Schlachtross sitzen, er sah ihn triumphierend in Paris
einziehen, sah auf der andern Seite des Sockels die
Verewigung eines schlaun Schachzuges: Wie Heinrich
der Vierte, während er Paris belagert, Brot für die
Pariser durchläßt — und der fremde Mann dachte
bei sich: Es ist doch schön, wenn man zu den Großen
der Erde gehört, wenn man ein Leben bis auf die
Spitze trägt, wenn man in einem Lande der erste ist,
und wenn man von den spätesten Geschlechtern mit
Bewunderung, Dank und Verehrung genannt wird.
Sie gießen einen in Erz und stellen einen auf Brücken
und auf öffentliche Plätze hoch über den Alltag, damit
alle, die vorbeigehen, an das Große erinnert werden,
das man Zeit seines Lebens gewirkt hat. Ja wahr-
lich, es ist etwas Erhabenes darum, von der Nachwelt
in Erz gegossen zu werden.

In diesem Augenblick ließ sich ein Spatz ganz oben
auf den Haarschopf des großen Königs nieder, wippte
einmal mit dem Schwanz, und im selben Augenblick
hing das weißhaarige Ergebnis seiner Verdauung dem
großen König an der Nasenspitze.

Da mußte der fremde Mann lachen und dachte: Ich
möchte doch nicht in Bronze gegossen werden, wenn
mir jeder freche Spatz so unverschämt auf die Nase
schauen kann.